

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1870

207 (5.9.1870) Morgenausgabe

Badischer Beobachter.

Bureau: Adlerstraße Nr. 20 in Karlsruhe.

Nr. 207

Preis 1 fl. 18 kr. (Wochenzeitung) 2 fl. 36 kr. (Monatliche) 1 fl. 36 kr. (vierteljährlich)

Montag, 5. September

Die Expedition des Blattes ist in der
Königsstraße Nr. 10

1870

Morgenausgabe.

Telegramme.

□ **Brüssel, 3. Sept.** Die Zahl der gefangenen Franzosen beträgt 80,000. — Die Schlacht begann vorgestern um 4 Uhr Morgens unter den Mauern von Sedan, wurde gegen 2 Uhr unterbrochen, um 3 Uhr wieder aufgenommen und um 5 Uhr beendet. Mac-Mahon wurde nach Sedan zurückgeworfen und von 250,000 Preußen zernirt. Um 6 Uhr kam ein Stabschef als Parlamentär an, später der Generaladjutant Raille. Preußen verlangte Uebergabe auf Gnade und Ungnade. Plötzlich riefen die Soldaten: der Kaiser ist da! Zugleich kam ein eigenhändiger Brief des Kaisers an, welcher sagte, da es ihm nicht gelang zu sterben, lege er seinen Degen in die Hände des Königs. Eine Viertelstunde später spielte die preussische Musik. Immenser Enthusiasmus.

Der Kaiser kam gestern in Begleitung mehrerer Generale in das preussische Hauptquartier.

□ **Brüssel, 3. Sept.** Der kaiserl. Prinz ist in Chimay (Belgien) eingetroffen und im Schloß des Fürsten von Chimay abgestiegen. — Die Zahl der nach Belgien übergetretenen Franzosen betrug gestern etwa 10,000 Mann. Alle legten die Waffen nieder und werden vorläufig nach Namur geschafft. Mit ihnen kamen 400 Artilleriefahrzeuge, 1200 Pferde und 2 Geschütze.

Hiesigen Zeitungen zufolge wurde Prinz Napoleon bereits Ende August bei Verlust seiner Stellung als kaiserl. Prinz und seiner Senator-Dotation kategorisch aufgefordert, sofort nach Frankreich zurückzukehren.

□ **Brüssel, 3. Sept. (Fr. Z.)** Die „Etoile belge“ meldet außer der gänzlichen Niederlage der französischen Armee und der Gefangennahme des Kaisers und Mac-Mahon's noch, daß General Faillly von einem französischen Soldaten getödtet worden ist.

□ **Paris, 3. Sept.** Das „Journal officiel“ meldet: Das Kriegsministerium hat gestern über das Resultat des Kampfes am Donnerstag noch keine offizielle Depesche erhalten, anderweitige hier eingelaufene Nachrichten sind zu widersprechender Art, um berücksichtigt zu werden.

△* **Karlsruhe, 5. Sept.** Außer obigen nicht amtlichen Mitteilungen über die Katastrophe vom 2. d. bei Sedan liegen bis diesen Morgen keine neueren Nachrichten vor.

Berlin. Bei der bereits erwähnten Versammlung für Zustandbringung einer Nationaladresse an das Oberhaupt des norddeutschen Bundes und den obersten Kriegsherrn der im jetzigen Kriege gegen Frankreich im Felde stehenden Deutschen hielt der Oberbürgermeister Seidel von Berlin eine kurze Eröffnungsansprache. Der Abg. Laske motivirte die Entwürfe

der Adresse und zugleich eines Aufrufes an die deutsche Nation.

Laut der „Nat.-Ztg.“ führte derselbe aus: Um zwei Dinge handle es sich: um die Abwehr der fremden Einmischung und um Konstituierung des deutschen Reichs; darum dürften nur solche Punkte aufgenommen werden, die diese Gedanken ausdrücken. Er freue sich dieser Versammlung, in der alle Parteien vertreten seien: ein Beweis, daß sie alle einig wären in dem Erstrebem dieser Ziele. Nicht ohne dauernde Erfolge dürfe dieser schrecklichste aller Kriege vorübergehen. Der Friede aber, der unsere Grenzen sichere, und die Einheit des Reichs seien wesentlich eins. Diesen Gedanken habe man versucht in der Adresse, wie in dem Aufruf, den knappen Ausdruck zu geben, ohne jede Phrase und Ausschmückung. In diesen Tagen würde Jeder bei seinem Wort gefast, und wenn wir hier von Gut und Blut sprächen, seien wir auch zum Einsatz derselben entschlossen. Daß der Schritt, den man thun wolle, zur gelegenen Zeit geschehe, dafür spräche nicht nur das vordringliche Benehmen der Neutralen, auch im Süden Deutschlands sei der Wunsch und die Meinung verbreitet, verschieden gegen diese angebotene Einmischung sich zu erheben. Nach längerer Debatte über die redaktionelle Fassung einzelner Stellen wurden die Vorlagen in folgender Fassung genehmigt:

1) Die Adresse an den König: Allerhochachtungsvoll, großmächtigster, allergnädigster König und Herr! Um Ew. Majestät und deren Verbündete schaarte sich, als der Krieg unermesslich war, einmüthig die Nation. Sie gelobte, treu anzuharren in dem Kampfe für die Sicherheit, Einheit und Größe des deutschen Vaterlandes. Gott hat die Waffen gesegnet, welche für die gerechte Sache mit unübertroffener Tapferkeit geführt werden. Mit Strömen des edelsten Blutes sind die Siege errungen worden, doch unerwartet schnell haben sie dem vorgesezten Ziele uns nahe gebracht. Gewaltige Anstrengungen stehen noch bevor; das deutsche Volk ist zu jedem Opfer entschlossen, welches den höchsten nationalen Aufgaben gewidmet ist. Aber in der Mitte der ersten und gehobenen Stimmung werden wir beunruhigt durch die immer wiederkehrenden Berichte, daß fremde Einmischung, die doch die Schrecken des Krieges nicht abzuwenden mußte, jetzt bemüht sei, den Preis unserer Kämpfe nach ihrem Ermessen zu begrenzen. Das Andenken an die Vorgänge nach der glorreichen Erhebung unserer Väter lebt frisch in unserem Gedächtnis und mahnt Deutschland, daß es die Forderungen seiner Wohlfahrt allein verachte. Darum nahen Ew. Majestät wir abermals mit dem Gebührenden, treu anzuharren, bis es der Weisheit Ew. Majestät gelingt, unter Ausschluß jeder fremden Einmischung Zustände zu schaffen, welche das friedliche Verhalten des Nachbarvolkes besser als bisher verbürgen, die Einheit und Freiheit des gesammten deutschen Reichs begründen und gegen jede Anfechtung sichern. In unverbrüchlicher Treue verharren wir ehrsüchtig Ew. Majestät treue gehorsame u. s. w.

2) Der Aufruf ans deutsche Volk: „Während der bewaffnete Thel des Volkes auf fremdem Boden den uns zugebachten Angriff abwehrt und seinen Siegeslauf mit seinem Herzblut besiegelt, rüftet sich die Diplomatie fremder Mächte, uns im entscheidenden Zeitpunkt die Bedingungen des Friedens aufzulegen. Schon einmal, nach den glorreichen Kämpfen von 1813, 1814 und 1815 ist das deutsche Volk durch fremde Mißgunst um den vollen Lohn seiner Siege, um die Erfüllung seiner heißesten Wünsche betrogen worden. Der besiegte Feind

wurde über sein eigenes Erwarren geschont und begünstigt, die deutschen Grenzen blieben gefährdet und der erneuten Angriffslust ausgesetzt; statt der Einheit des deutschen Reichs wurde uns die Schwäche des alten Bundes wieder auferleut. Ein halbes Jahrhundert hat Europa im bewaffneten Frieden die Schuld der Diplomatie gebüßt. Während jeh die gleiche Gefahr droht darf das deutsche Volk nicht schweigen. Die Welt muß erfahren, daß Herrscher und Volk entschlossen sind, nachzuholen, was 1815 uns vorenthalten worden ist: ein freies, einigtes Reich und geschützte Grenzen. In der nachstehenden Adresse an Ew. Majestät den König haben wir den einfachen Ausdruck unserer Gesinnungen niedergelegt. Mögen die Unterschriften aus dem gesammten Deutschland darthun, daß wir die Gesinnungen des gesammten Volkes wiedergeben.

Berlin, den 30. August 1870.
Unterschiedet sind die beiden Schriftstücke von Mommsen, Prof.; Löwe, Stadtrath; Miquel; v. Unruh; Dr. Wehrenpfennig; Georg Reimer; Franz Bollgold, Stabverordneter; Runge; Laster; Ulfert, Justizrath; Haiste, Kaufmann; Kochhann; Hardt, Mitglied des Abgeordnetenhauses; H. B. Oppenheim; Karl Freyze; v. Bernuth, Staatsminister a. D.; Springer, Stabverordneter; Schröder, Staatsanwalt z. D. und Abgeordneter; Klotz; Dr. Braun; G. v. Bunsen; v. Holzendorff; v. Hennig; Freiherr v. Stauffenberg aus Ansbach (Bayern); Franz Dunder; Ludolf Parrisius; Alexis Schmidt, Redakteur; H. Klebe, Redakteur; Wadernagel, Redakteur; Dr. Birchow; Steinig; Dr. Zabel; Seydel, Oberbürgermeister.

Wie man der „Köln. V.-Ztg.“ mittheilt, hatten an der Versammlung etwa 40 Notabilitäten aller Parteien, darunter die meisten der in der Hauptstadt lebenden Abgeordneten, Mitglieder der Presse, Magistratspersonen, Professoren zc. Theil genommen. Prof. Virchow opponirte gegen die vorgelegten Entwürfe. Er vermißte in beiden die Betonung der Freiheit, als eine unerläßliche Garantie für die Einheit des deutschen Vaterlandes und verlangte, daß das Wort an passender Stelle eingeschoben werde. Dagegen erhob sich die Mehrzahl der National-Liberalen, darunter Laster, Wehrenpfennig, v. Hennig, Mommsen, H. B. Oppenheim zc. Es wurde geltend gemacht, daß es sich um eine „Unterstützung der Regierung im diplomatischen Kampfe mit fremden Mächten“ handle, daß die Freiheit im Innern nichts mit dem Friedenstrakte zu thun habe, daß die Einheit zu „erobern“ sei und die „Freiheit dann von selbst kommen“ werde u. s. w. Birchow ließ sich indeß nicht beruhigen und verlangte, daß über sein Amendement abgestimmt werde. Dies geschah denn auch, und die Freiheit siegte. — Von offiziöser Seite wird geradezu erklärt, daß die neutralen Mächte auf dem Punkte ständen, die Integrität Frankreichs und die Erhaltung der Dynastie Bonaparte als Friedensvermittlungspunkte zur Sicherung des europäischen Gleichgewichtes zu vereinbaren. Dem Petersburger und Wiener Cabinet wird die Absicht zugesprochen, ihre Berliner Gesandten nach dem Hauptquartier des Königs zu senden, um die Friedenspropositionen Frankreichs, welche Napoleon bereits formulirt habe, im Sinne der obigen Vereinbarung zu unterstützen.

† **München, 31. Aug.** Der König hat einen Tagesbefehl an die Armee erlassen, welche unter der siegreichen Führung Sr. K. H. des Kronprinzen

Verschiedenes.

Mainz, 1. Sept. In der Schlacht bei Gravelotte (am 18. August) starben nachfolgende Offiziere und Portepcees-Fähnriche des früher hier in Garnison liegenden Infanterieregiments Nr. 69 den Heldentod: Major v. Habeln, Hauptmann Strud, Premierlieutenant Münch, Sekondlieutenant Hilt, Sekondlieutenant Reichenstein, Sekondlieutenant v. Schrötter II., Sekondlieutenant Bram, Portepcees-Fähnriche Reusch und Portepcees-Fähnriche Schmittborn. Auch Hauptmann Rücker vom 53. Infanterieregiment ist an den erhaltenen Wunden im Lazareth zu Ars sur Moselle gestorben.

München. Einige Herren, die einen Lebensmitteltransport nach Nancy gebracht hatten, sind kürzlich hieher zurückgekehrt; einer derselben rauchte dieser Tage eine Tabakspfeife an, die er sich dort gekauft hatte; auf einmal springt der Kopf, dessen Boden offenbar mit Pulver u. dgl. angefüllt war, und Kupferstücke stiegen ihm und seinen Nachbarn ins Gesicht, glücklicherweise, ohne sie erheblich zu beschädigen. — Es verdient bemerkt zu werden, daß trotz des Krieges die Lebensmittel bei uns nicht die befürchtete Preissteigerung erlitten haben. Der Fleischverbrauch für das Heer wird dadurch ersetzt, daß die sonst sehr bedeutende Ausfuhr von Rälbern und namentlich von Hammeln nach Frankreich jetzt unterbrochen ist; Gesehül ist hier sogar bedeutend billiger, als sonst. Hafer, welcher am meisten gestiegen war, ist in den letzten Wochen fast wieder auf den normalen Stand zurückgekehrt.

— Der Vorstand des kaiserl. Casinos in München, Hr. Graf

Ludwig Arco-Zinneberg, welcher als Delegirter des Vincentiusvereins und des Kasino auf dem Schlachtfelde Sammarterdienste leistete, ist in Folge der ungeheuren Anstrengungen, denen er sich unterzog, krank vom Schlachtfelde zurückgekehrt. Leider schwebt sein Leben in äußerster Gefahr. — Sein Bruder, Graf Nikolaus, Lieutenant in der Armee, ist in der Schlacht bei Wörth durch einen Schuß in den Unterleib lebensgefährlich verwundet.

— In der Schlacht von Metz hatten die Soldaten des 43. Regiments zu einigem Schutze gegen den permanenten feindlichen Kugelhael, ihre Tornister auf die Brust geschmalt. Nach der Schlacht überzeugten sich gar Viele, wie sie dadurch am Leben erhalten waren, denn sie nahmen eine nicht geringe Anzahl Kugeln heraus, die statt in die Brust ins Kalbsfell gefahren waren.

Döbenburg, 27. Aug. Der „B. Z.“ wird gemeldet, daß der Gerichts-Assessor Erich Rosen, ein Sohn des Dichters Julius Rosen, am 16. August bei Mars-la-Tour gefallen ist. Er war als Freiwilliger zu den Fahnen geeilt. Der Gefallene war ein eifriger Freund der Freiheit und des Volkes, und hat als solcher auch für die Arbeiterbestrebungen unermüdt gewirkt; sein Verlust wird allgemein tief betrauert.

— Unserm wackeren Wlanen widmet der „Figaro“ folgenden Artikel, welchem trotz ironischer Anflüge doch offenbar der bitterste Ernst zu Grunde liegt. „Der „Hulan“ gehörte bereits zum Gebiete der Sage; er ist aber wieder auferstanden. Unsere Väter haben den Wlan zu würdigen gehabt, damals machte ihm aber der Kosak seinen Ruhm freitig. Heute ist er der

Mann des Tages. Er unterscheidet sich dadurch, daß er allenthalben ist. Man sieht ihn überall, er erscheint, verschwindet, erscheint wieder, verbirgt sich, zeigt sich und jagt blühschnell davon. Er ist der wahre Ueberrassungs-Soldat. Ein Baum, eine Terrain-Falte, ein Stein, ein Grasbüschel, alles genügt ihm, um zu verschwinden. Er ist ein reitender Clown auf dem Kriegstheater. Eine armsdicke Lanze genügt einem Duzend Wlanen, um ihre Gegenwart zu verbergen. Mit dem besten Fernrohr unterluht man den Horizont, ohne eine herbliche Seele zu erkennen; plötzlich bricht ein Wirbelwind hervor: es ist der Wlan, der vorbeijagt. Er rennt gerade aus, wohin ihn der Bügel trägt, unter dem Vorwande, die Landtschaft auszuforschaffen. Begegnet er einem Dorfe, so legt er ihm eine Kriegskontribution auf; begegnet er einer Stadt, so erobert er sie. Tapfer, entschlossen, unerschrocken, übrigens nicht eigenmächtig, fordert er 100,000 Rationen und nimmt sie, wenn man sie ihm gibt. Gibt man sie ihm nicht, so reitet er davon. Morgen, sagt er, komme er wieder, in Begleitung von 3000 Mann; er kommt aber überhaupt nicht wieder. Indessen wird man in acht Tagen den Wlan kennen, und selbst der Waive von Nancy wird sich nicht mehr damit fangen lassen.“

Heiter auch in erster Zeit, hat der „Temps“ folgendes Stüchlein geleistet. Unter den deutschen Handelschiffen, welche von französischen Kriegsdampfern weggenommen wurden, befanden sich zwei Barken, „Die Perle“ und „Der Brillant“. Dies erfahren und ankündigen, es sei ein mit Perlen und Brillanten beladenes Schiff ausgebracht worden, war für den „Temps“ nur das Werk eines Augenblicks.

von Preußen und unter dem unmittelbaren Kommando der Generale Ritter v. Hartmann und Frhrn. v. d. Tann an der Seite der deutschen Waffenbrüder so glorreiche Kämpfe bestanden und den unbewährten Ruhm bayerischer Tapferkeit erneut hat. Indem der König ebenfalls dem Heere seine Zufriedenheit und seinen Dank ausdrückt, gibt der Monarch der Armee zugleich kund, daß sie von nun an den Kronprinzen von Preußen als Großkreuz des Militär-Max-Joseph-Ordens in ihren Reihen zu zählen die Ehre hat. Mit Auszeichnung werden belohnt: 1. Mit dem Militär-Verdienstorden, und zwar 1) mit dem Großkreuz: der Kommandant der 4. Inf.-Division, Generalleutnant Friedr. Graf v. Bohlmer; 2) mit dem Comthurkreuz: der Kommandant der 1. Inf.-Brigade, Generalmajor Karl Dietl und der Kommandant der 5. Inf.-Brigade, Generalmajor Wilhelm v. Schleich; 3) mit dem Ritterkreuz I. Klasse: der Oberst G. Mühlbauer vom 5. Inf.-Reg.; 4) mit dem Ritterkreuz II. Klasse: der Unterleutnant Leopold Morgenroth vom 2. Inf.-Reg., der Hauptmann E. Ziegler, dann der Oberleutnant und Bataillons Adjutant J. Ritter v. Dall'Armi vom 5. Inf.-Reg., der Unterleutnant W. Hölz vom 11. Inf.-Reg., der Rittmeister H. v. Nagel und der Unterleutnant D. Wolf vom 3. Chevaurlegers-Regiment." Es folgen dann die Verleihung der Militär-Verdienst-Medailles und des Militär-Verdienstkreuzes an mehrere Unteroffiziere, sowie Beförderungen und Belohnungen von Ober- und Unteroffizieren und Soldaten der verschiedenen Abteilungen.

Während auf dem Felde der Ehre die bayer. Armee sich reichlichen Ruhm erstritten, hat auch die Bureaukratie im Königreich Bayern mit der Entfaltung ihrer Tapferkeit nicht zurückbleiben wollen. Von der Janus-Tagung zu Nürnberg vorerst zu geschweigen, ist es die Verfolgung der kath. patriotischen Presse vorzugsweise, womit die Bureaukratie ihre Vorbeeren zu erringen beflissen ist. — Man scheint dieselbe durchaus total durch fortgesetzte Konfiskationen ruinieren zu wollen, während die liberale Presse ungeahndet den Pöbel dazu aufzureizen durfte, "diesen Sigl" aufzuknüpfen. Die meisten Beschlagnahmen des "Vaterland" sind richterlich nicht bestätigt worden. Sigl wird mit einer soluminanten Beschwerde vor die Abgeordnetenkammer treten. In seinem Blatte vom 1. Sept. schreibt derselbe:

"Die gestrige Nummer (196) des 'Vaterland' scheint wieder höchst staatsgefährlich gewesen zu sein, denn sie wurde zweimal hinter einander konfisziert. Eine dritte Auflage konnten wir nicht mehr veranstalten, weil uns bedeutet wurde, daß der Artikel mehrere den gerechten Zorn der hohen Polizei erregt hätten, die aber wir nicht zu errathen vermochten. Die gestrige Nummer werden wir unserer geordneten Beschwerde beim Ministerium als Belegstück beipacken und werden nicht verfehlen, sie auch unserer spätern Beschwerde beim Landtag beizugeben. 60—61. (45—46. Kriegsbedauerliche Konfiskation."

In Stadtaushof wird das "N. bayer. Volksblatt" mit großer Ausdauer ein um das andere Mal konfisziert. Das letzte Mal wurde es konfisziert, weil es sich erdrechte, einen Artikel aus der Berliner "Zukunft" zu bringen, der nicht bloß in Berlin, sondern auch im übrigen Deutschland, ja sogar im Reichsgebiete des Hrn. v. Burchorf unbeanstandet geblieben ist. Nachdem eine Ersatznummer gedruckt war, wurde das Blatt wieder — freigegeben (was uns bereits fünfmal passiert ist!) Wir sind in Bayern stellenweise bereits dahin gekommen, daß uns sogar eine preussische "Pressefreiheit" eine höchst wünschenswerthe Sache wäre, was wir uns früher nicht hätten träumen lassen."

Zugleich meldet das "Bayer. Vaterland":
"In Ebermannstadt ist gegen den Hrn. Abg. Pfarrer Mahr neuerdings eine Untersuchung eingeleitet, diesmal, weil er den Hrn. v. Burchorf (konfiszierendes, ultramontanenfeindliches) (politische) wegen seiner eifrigen Preßthätigkeit angeblich "verläumdete" haben soll."

Der Bischof von Passau hat die Concilsbeschlüsse gleichfalls den sämtlichen Priestern seiner Diözese mitgetheilt.

Vom Kriege.

Zur Beschließung Straßburgs. Aus Kort vom 27. Aug. wird dem "Schw. M." geschrieben: Wenn man die Massenzufuhren von Granaten und Bomben sieht, welche täglich in ganzen Wagonladungen hier eintreffen und sofort in die Kehler Batterien übergeführt werden, so kann man sich einen Begriff von dem Eisenhagel machen, welcher gegen die Festung und Stadt Straßburg geschleudert wird.

Der "A. Z." wird vom Oberrhein, 29. Aug., geschrieben: Die Beschließung von Straßburg ist vorgestern, gestern und heute ohne Unterbrechung fortgesetzt worden, und zwar vorzugsweise durch schweres Geschütz und Mörser. Es wurden dadurch nicht bloß die schon in Brand geschossene Krottenau und die Straße nach dem Außerlicher Thore zerstört, sondern besonders die Häuser in der Umgebung des Münsterplatzes vernichtet. In den letzten Nächten waren weniger Feuerbrünne brennbar, und daran mag auch das entsehlige Regenwetter Ursache sein, das den Belagernden die Lage sehr beschwerlich macht. Diese letzten Tage haben unter ihnen etwas mehr Opfer gefodert, und an Krankheiten wird es auch nicht fehlen. Außer der Beschließung von Kehl haben die Franzosen noch wenig mit ihrem Feuer erzielt, und unsere babilische Artillerie weiß dieselben auch prächtig ihre zu führen. Ihre Hauptposition ist noch immer auf deutschem Ufer, und es wird von hier das Feuer besonders auf die Citadelle und die derselben näher liegenden Stadttheile sehr wirksam. Diese Position ist auch deshalb sehr günstig, weil sie nicht von französischen Minen erreicht werden kann, während die jenseitige Belagerungs-Artillerie darin sehr vorsichtig sein muß, und besonders ein Sturm wegen dieser Minen ungetreue Verluste bringen würde. In den letzten zwei Tagen ist wieder bedeutendes Material nach Kehl gebracht worden, und wenn man den noch gar nicht verwendeten Artilleriepart

ansieht, so meint man, es gelte eine Belagerung vom allergrößten Umfange. Da schon stark Beschießung wurde, so wäre ein Sturm wohl ausführbar. Uebrigens hofft man doch, daß die Festung zuvor übergeben werde, denn es fehlt in derselben an Gasmatten und gewölbten Kellern und so sind nicht bloß die Einwohner, sondern auch die Offiziere und der Kommandant selbst sehr gefährdet. Von den Bewohnern wurde die beste Habe in die großen Kirchen geflüchtet, die Leute suchen im Münster Schutz, da sie nur dort sicher zu sein glauben. Das des Kommandanten Gemahlin betrifft, die, wie ich schon schrieb, bei ihrer Schwester in Griesbach wohnt (Ulrich ist ein geborener Freiburger und mit der Schwester des Badwirts Jockert von Griesbach verheiratet, bei dem sich seine sieben Kinder befinden), so habe ich mit aller Bestimmtheit erfahren, daß sie vor der Einschließung die Festung verlassen hatte, dann aber während der Gernierung mit Depeschen aus Paris über Altesheim und den Polygon wieder hineinging und auf demselben Wege die Festung wieder verlassen hat, ohne befehligt zu werden, denn den Polygon hatte man nicht gleich in die Gernierungslinie gezogen gehabt, weil man wußte, daß er nach allen Seiten von Minen durchzogen ist. Die Gernierung scheint übrigens auch jetzt noch nicht so vollständig zu sein, denn noch letzten Freitag kam eine Gesellschaft Neugieriger auf zwei Fuhrwerken im Hauptquartier zu Mundolsheim an, ohne angehalten zu werden, zum großen Erstaunen des Kommandirenden, der dies nicht für möglich gehalten, und deshalb sofort strenge Ordre ertheilt hat."

Der "N. B. L.-Z." wird aus Offenburg, 30. Aug., Nachts 9 Uhr geschrieben: So eben komme ich vom alten Friedhof, von welchem aus man Straßburg in seiner ganzen Ausdehnung vor Augen hat. Die bedauerliche Stadt, welche laut der Maabstimmung von Napoleon III. und seinen Mameluken nichts wissen wollte, brennt wieder lichterloh, südlich und südöstlich vom Münster aus. Die Beschließung mit grobem Geschütz begann heute Abend 6 1/2 Uhr, nachdem dieselbe von 10 Uhr Vormittags ganz verstummt schien, und dauert ernstlicher fort als je. "Das alte Lied", werden Sie denken! Wollte Gott, ich könnte ein schöneres anstimmen.

Aus Straßburg geben den "Basl. Nachr." Privatmittheilungen zu, die bis zum 27. Aug. reichen. Darnach ist außer der Wilhelmkirche auch die neue protestantische Kirche (temple neuf) in Flammen ausgegangen. Reisende, welche Sonntag Abends nach Appenweier kamen, hörten von Straßburg her Kleingewehrfeuer; die Besatzung muß einen Ausfall gemacht haben. Um 10 1/2 Uhr brach in der Stadt ein großer Brand aus, der bis 2 Uhr Morgens dauerte. Es wurden von der Nordseite 60 bis 70 Bomben in der Stunde in die Stadt geworfen. Die Nacht hindurch gab die Festung keine Antwort, erst bei Tagesanbruch fielen einige wenige Schüsse. In Kehl brannte ein Haus ab. — Am Montag war in Kehl kein Mensch zu sehen; herrenlose Katzen, laut heulend, verschüchterte Tauben und Hühner machten sich allein bemerklich. — In der Nacht vom Montag auf Dienstag wurde aus großen Mörsern von Kehl aus geschossen. Um 5 1/2 Uhr Abends zog auf der Südseite Straßburgs eine große Rauchsäule auf. Wie die Nacht ankam, sah man einen gewaltigen Feuerherd; der Brand dauerte bis Mitternacht. Neben den großen Mörsern spielte gleichzeitig die Feldartillerie, die Stadt mit Granaten überschüttete. Man zählte 80 Schüsse in der Stunde. Von den Mörserschüssen erzitterten die Fenster bis auf 2 Stunden im Umkreis. Eine Menge Volles aus aller Herren Ländern, Russen, Engländer, Berliner, Holsheimer, nur keine Franzosen, sehen jede Nacht vom sicheren deutschen Ufer aus dem furchtbaren Schauspiel zu. — Am Dienstag Morgens ging das Bombardement in verstärktem Maße los. Um 6 Uhr zählte man 4 bis 5 Schüsse in der Minute. Von Kort aus bemerkte man um 8 Uhr wieder einen schrecklichen Brand in Straßburg. — Von Kehl her kann man am Münster keine andere Beschädigung wahrnehmen, als daß das Geländer auf der linken Seite der Plattform weggeschossen ist.

In ihrem Blatte vom 1. Sept. schreiben die "Basl. Nachr." bezüglich Straßburgs: Wie immer bei großen und entsehligen Ereignissen, so ist auch bei der Zerstörung der Stadt Straßburg die Mythbildung thätig. Berthold Auerbach erwähnt der Mähre, daß Kommandant Ulrich, als ihm der Maire Humann mit ernstlicher Einsprache der Bürgerchaft drohte, denselben ohne Weiteres mit dem Revolver niedergeschossen habe. Eine andere Sage, die sich die babilischen Landleute erzählen, will wissen, der Großherzog habe bei Todesstrafe verboten, den Straßburger Münster zu beschießen. Der Mythos will erweisen zeigen, daß die Zerstörung des Straßburger Münsters, welcher der ganzen zivilisierten Menschheit heilig sein sollte, durchaus nicht im Wunsch des Großherzogs liegt oder vielmehr lag. Denn es besträht sich nun doch, was wir uns sträuben den Berichten von Straßburger Flüchtlingen zu glauben. Am Abend des 25. August loderten die Flammen gerade am Münsterthurm empor. Es muß den Zuschauern doch etwas unheimlich bei diesem "Erfolg" gewesen sein, wie aus den immer wiederkehrenden Bemühungen des zum Hofsoffiziers heruntergewundenen Berthold Auerbach hervorgeht, die Schuld von dem Angreifer ab und auf den Verteidiger zu wälzen. Berthold Auerbach erzählt: "Durch jedes Herz ging ein schmerzliches Zucken. Man sah einander stumm an. Brandraketen flogen fort und fort — was soll man noch hier? Die tiefe innere Erregung und die Kälte heißen Leben heimföhren und doch kann man nicht von der Stelle. Neben uns aus dem Baum flogen Eulen auf und krächzen, über die Weinberge hinsitzend. Welch ein Klagen wird erst ertönen durch die Tage hin, durch die ganze Geschichte, über das, was heute geschah."

Vom 26. August schreibt dann B. A. weiter: "Durch ein scharfes Fernrohr läßt sich deutlich erkennen, daß das Schiff des Münsters ausgebrannt ist. So ist tageshelle Gemüthlichkeit, was man immer noch nicht glauben mochte . . . und da träumen und denken wir von Civilisation."

Vor zwei Tagen hat nach Privatnachrichten der amerikanischen Konsul die Stadt Straßburg verlassen. Ein Begleiter desselben — etwa hundert Personen benützten den Schutz der amerikanischen Flagge, um mit ihm abzugehen — erzählt, daß drei Viertel (?) der Stadt im Schutz liegen. Das Schiff des Münsters ist ruiniert, die berühmte astronomische Uhr von Schwilge zerstört. Durch das Steigen des Rheines waren die Keller voll Wasser geworden und auch diese letzte Zufluchtsstätte versagte den unglücklichen Einwohnern.

Aus St. Dizier, 25. Aug., schreibt ein Spezial-Korrespondent der "Fr. Ztg." u. A.:

"Die Stimmung hier scheint mir weniger fanatisch, als weiter östlich. Die Leute lassen sich sehr gern in politische Gespräche ein und aus den meisten klingt das Verlangen nach Frieden als der höchste Wunsch heraus. Damit soll jedoch nicht gesagt sein, daß hier keine entragiten französischen Patrioten sind, welche den Krieg bis auf den letzten Blutstropfen verlangen. Diese sehen denn auch in dem Rückweichen der Franzosen nichts anderes, als eine Kriegslüge. Es gilt, so meinen sie, den Feind so weit wie möglich in's Innere des Landes zu locken, um so

dann mit dem Aufgebot aller militärischen und Volkskräfte über ihn herzufallen. Hörte ich doch heute beim Durchmarsch der Regimenter einen Franzosen die zuversichtliche Hoffnung aussprechen, daß keiner der deutschen Soldaten nach seiner Heimath zurückkehren würde. Alle werden erkrastet werden, so hofft der gute Franzose. Diese Hoffnung äußert sich oft in sehr unvorsichtiger Weise, der leider schon mehrere unserer Soldaten zum Opfer gefallen sind. So wurde erst gestern wieder in einem Gehst bei Hallignicourt ein preuß. Husar von hinten erschossen. Der Mörder wurde von den hinzu kommenden Kameraden des Getödeten niedergebauen, sein Gehst aber den Flammen preisgegeben. In Hallignicourt selbst entdeckte man ein großes Waffenmagazin. Dasselbe wurde geleert und der Inhalt, da der Transport zu viele Mühe gemacht hätte, verbrannt.

Ein Korrespondent des Pariser "Moniteur" läßt sich von einem aus St. Nikola bei Ranzig geflüchteten Bauer Nachstehendes erzählen: "Die Preußen (von deren Bequartierung in den Häusern vorher die Rede war) respektiren nur unsere Schulhäuser. In dem einen versammelten die Schulkinder täglich die kleinen Mädchen, ohne beunruhigt zu werden; in dem andern gibt es zwar keine Schulkinder, aber der Lehrer hatte deutsch über seine Thüre geschrieben: "Schule", was so viel heißt, als école. Sie haben geöffnet, und als sie die Bänke, Tische und Intenstische erblickten, haben sie nichts weiter verlangt. — Alle Frauen und Mädchen werden gleichfalls sehr anständig behandelt (sont aussi très respectées)."

Auf den Schlachtfeldern von Metz sind, wie sich immer mehr herausstellt, die Verluste außerordentlich groß gewesen. Das 24. Regiment verlor z. B. bei Gravelotte nach einem Berichtstatter der "Köln. Ztg." 47 Offiziere und 1400 Mann, das 64. 41 Offiziere und ca. 1000 Mann, vom 12. Regiment sind 6 Kompagnien und 8 Offiziere übrig. Das 1. und 2. Garde-Regiment büßten ihr rechtzeitiges Eingreifen in die Schlacht mit der Hälfte der Offiziere und Mannschaften durch Tod und Verwundung. Vom 20. Regiment wurden 7 Offiziere und 71 Mann getödtet, 24 Offiziere und 601 Mann verwundet, vermilt werden 108 Mann. Vom 35. Regiment 4 Offiziere und 118 Mann todt, 16 Offiziere und 571 Mann verwundet.

Herr H. Brodhag, R. württ. und Großh. Bad. Konsul in Genf, ersucht uns um Aufnahme folgender Erklärung:

Der zu unserm großen Bedauern von einzelnen deutschen Blättern gegen die Schweiz erhobenen Anklage: "daß sie in dem gegenwärtigen Kriege für Frankreich Partei genommen und deutsche Angehörige in ungebührlicher oder gar feindseliger Weise behandelt habe", glauben wir nachstehende Erklärung gegenüberstellen zu müssen.

Als Deutsche seit Jahren hier ansässig und mit den Verhältnissen und der Stimmung der Genfer durchaus vertraut, können wir aufs Entschiedenste und Gewissenhafteste versichern, daß die Behörden dieses Kantones, sowie dessen Bürger, bis jetzt nicht nur stets ein freundliches Entgegenkommen, sondern auch ein unverkennbares Wohlwollen gegen unsere zahlreiche Kolonie an den Tag gelegt haben. Ueber die Stellung unserer Landsleute in den übrigen Kantonen können wir zwar nicht mit der gleichen Sachkenntniß urtheilen; aber wir stehen keinen Augenblick an, dieselbe, so weit uns bekannt ist, als eine solche zu bezeichnen, die zur Annahme einer Abneigung oder gar einer feindseligen Gesinnung bei den Schweizern nicht den geringsten Anhalt bietet.

Wenn übrigens nun die Schweizer und ihre Behörden als Glieder eines neutralen, unabhängigen Staates, in welchem Sprößlinge der deutschen, französischen und italienischen Nation unter dem Banner der Freiheit friedlich zusammenleben, auch den Angehörigen anderer nicht deutscher Nationen das gleiche Wohlwollen erweisen, so ist das ja nur erstrechtlich und sollte vom höhern sittlichen Standpunkte in Deutschland keinerlei Veranlassung zu Eifersucht und Reklamationen geben.

Daß die Schweiz zur Wahrung ihrer Neutralität in diesem Kriege an den Grenzen mit einer gewissen Strenge austrat, war nach völkerrechtlichen Vorschriften selbstverständlich; auf der andern Seite aber suchten die Schweizerbürger durch Zufundung von Aerzten, Geld, Verbandgegenständen u. s. w., unparteiisch zur Linderung der Opfer des gegenwärtigen Krieges ihr Möglichstes im Sinne wahrer Humanität beizutragen, und ist dies in den letzten Tagen erst wieder durch die Genfer Bürger, welche an einem Tage über 3000 Franken zur Unterstützung von unseren aus Frankreich ausgewiesenen Landsleuten beigetragen haben, bewiesen worden.

Gewiß, wir Deutsche haben Grund, den Schweizern, und namentlich der hiesigen Bevölkerung und ihren Behörden, von Herzen dankbar zu sein und wir bitten daher die heimische Presse, sich von unseren Gefühlen durchdringen zu lassen und das wackere Schweizervolk gegen Angriffe zu schützen und eintretenden Falls vertheidigen zu wollen.

Genf, 30. August 1870.
Für den Ausschuß des (ständigen) "Deutschen Hilfsvereins":

Heinrich Blind. J. Haltenhoff.
Für den Unterstützungsverein deutscher Verwundeter und Kriegsbeschädigter:
H. Brodhag. A. Diberichs.
Für das Unterstützungs-Komitee der aus Frankreich ausgewiesenen Deutschen:
Amand Gögg. E. Süßkind.
Für den Vorstand der Gesellschaft "Germania":
A. Adrian. L. Bachmann.

Verlegt und redigirt unter Verantwortlichkeit von A. Berberich.